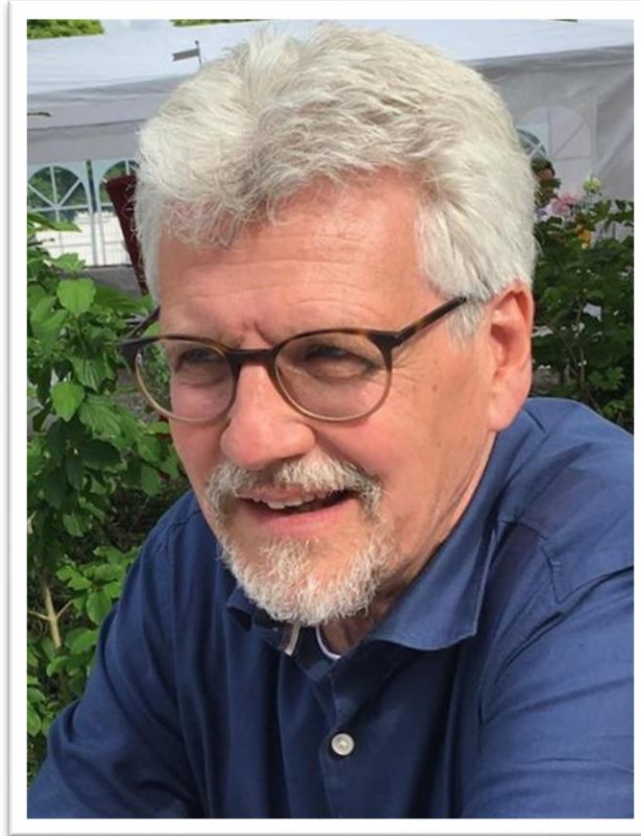


Charisma 194, BONUS zum Corona-Spezial, Michael Winkler

**„Die Gemeindelandschaft und die Christenheit werden hybrider, kooperativer, ökonomischer, relevanter, spiritueller und sozialer.“**



**Gemeinde-Coach Michael Winkler**

## **Einführung**

Noch sind wir mitten in der Corona-Krise. Durch die Lockerungen in den vergangenen Monaten und die Urlaubsreisen, aber auch durch vermehrte Tests nimmt die Anzahl der Infizierten wieder zu.

Manche sprechen von einer zweiten Welle, was ich persönlich nicht so sehe. Doch weiterhin gibt es Einschränkungen wie Reisewarnungen, Abstandsregeln, Mund-Nasenschutz im öffentlichen Raum, keine Großveranstaltungen und regional unterschiedliche Handhabungen. Einen Lockdown wie im Frühjahr sehe ich für unser Land nicht kommen. Man wird eher versuchen, eine Quarantäne immer lokal zu begrenzen. Das Gesundheitssystem steht nicht in der Gefahr einer Überforderung. Eine echte Entwarnung und Entspannung wird es aber erst geben, wenn ein verlässlicher Impfstoff auf dem Markt ist und der Bevölkerung zur Verfügung steht. Bis dahin werden wir mit entsprechenden Einschränkungen und ihren Folgen rechnen müssen. Das wird mindestens bis Ende des Jahres 2020, vielleicht auch noch über den Winter hinweg der Fall sein. Diese Zeit können wir nun gestalten und lernen, damit umzugehen. Wichtiger erscheint mir aber die Frage, wie es „nach Corona“ weitergeht. Dazu einige Überlegungen aus dem Hören, Wahrnehmen und Reflektieren.

## **Die neue Normalität**

Wird die Welt nach der Corona-Krise eine völlig andere sein? Nicht wirklich! Es wird zwar enorme Veränderungen gegenüber der Zeit vor Corona geben, aber die allermeisten davon sind Veränderungen, welche sowieso in der „Pipeline“ waren, jedoch nun beschleunigt werden.

Verzögerte Reformen haben sich aufgestaut; der „Damm“ ist durch die Corona-Krise gebrochen. Die Veränderungen, welche sich schon angekündigt hatten, überfluten nun unsere Welt. Weil die Reformen und Veränderungen vielfach in einer globalisierten Welt stattfinden mussten, war auch eine globale Krise notwendig, um die Reformen in Gang zu setzen. Die „Finanzmarktkrise 2008/2009“ hat es nicht geschafft, eine echte Zeitenwende einzuleiten. Die Pandemie scheint nun stark und anhaltend genug zu sein, um die Zeitenwende nachhaltig einzuleiten. Ein „Zurück“ in die alten Ordnungen wird es nicht mehr geben!

1. **Die Welt wird ganz sicher „digitaler“.** Alles was sich durch künstliche Intelligenz und Robotik machen lässt, wird auch gemacht! Das betrifft nicht nur das selbstfahrende Auto oder die Produktion von Waren, sondern zunehmend auch Dienstleistungen (Handel, Beratung, Vertrieb usw.), das Bildungswesen, die Mobilität und das Entertainment.
2. **Die Welt wird auch hybrider.** Unterschiedliche Komponenten werden parallel genutzt werden. Das hybride Auto genauso wie Uhren, der Verkehr, die Ausübung des Berufes – z.B. Homeoffice und Büro, die Bildung, die Immobiliennutzung und vieles mehr. Die noch aus dem Industriezeitalter stammende Aufteilung von Fachrichtungen, Sektoren und Arbeitsteilungen wird zunehmend ersetzt durch eine vernetzte Multitasking-Gesellschaft, die wesentlich agiler und gleichzeitiger agiert.
3. **Die Welt wird ökologischer.** Die Ideologisierung der Umweltthemen ist überwunden. Ökologische und gesundheitsbewusste Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft ist nicht mehr getrennt von ökonomischer und finanzpolitischer Vorgehensweise, sondern wird gemeinsam gedacht.
4. **Die wirtschaftlichen Schwergewichte verschieben sich.** Die globalen Wirtschaftsriesen und Kernindustrien des letzten Jahrhunderts werden endgültig durch neue Wirtschaftsriesen ersetzt. Öl- und Stahlindustrie, Automobil- und Luftfahrtindustrie werden ersetzt oder zumindest gleichwertig ergänzt durch Daten-Dienstleister, Informationstechnologie und den Gesundheitssektor.
5. **Ich glaube, die Welt wird auch spiritueller.** Nicht unbedingt im Sinne des Evangeliums, aber im Sinne der Sinnstiftung und der intuitiven Dimension. Das einseitige Fast-Diktat des wissenschaftlichen Denkens und daraus resultierendem Handeln wird zunehmend als unbefriedigend, unzureichend und kalt empfunden. Die Suche nach der Dimension des Geistes, der Intuition, des „Über-Ichs“, der großen Ganzheitlichkeit sprengt das wissenschaftliche Kognitiv, das unsere westlichen Gesellschaften in den vergangenen Jahrzehnten stark geprägt hatte.

Diese und auch andere sowie politische epochale Veränderungen werden sich natürlich auf alle Bereiche des Lebens auswirken. Manche Branchen und Lebensfelder werden sich stärker verändern und neu ausrichten müssen, andere weniger. Und wie wirken sich diese Veränderungen meiner Einschätzung nach konkret auf die Gemeindelandschaft aus?

## **Die Gemeindelandschaft in Deutschland**

Auch hier sei nochmals gesagt, dass alle Veränderungen und ggfs. Neugestaltungen sich im Grunde genommen schon angedeutet hatten und nun einfach beschleunigt sind.

„Siehe, ich will Neues schaffen“ (Jes 43,18-21) ist die Verheißung und prophetische Zukunftsausrichtung, welche mich und andere schon viele Jahre anleitet. Deshalb bin ich auch nicht überrascht, sondern nur erstaunt, durch welchen Auslöser (Corona) der Reformstau aufgelöst wurde.

Selbst die großen Volkskirchen, die trotz dramatischem Mitgliederschwund immer noch wachsende Steuereinnahmen hatten (was Reformbemühungen stark beeinträchtigte), öffnen sich für Veränderungen wie niemals zuvor (Beispiel: EKD-Positionspapier: *Kirche auf gutem Grund – elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche*).

Nun werden wir sehen, dass zumindest in den selbstverwaltenden Gemeinden (Freikirchen, Gemeinschaften, Migrationsgemeinden ...) sich folgende Schwerpunkte herausbilden:

1. **Gemeinden, die sich stark auf die Nächstenliebe konzentrieren.** Sozial-diakonische, sozial-evangelistische Schwerpunktsetzungen wie in Zeiten der Industrialisierung, z.B. durch die Heilsarmee, werden stattfinden. Die Nachwehen der Corona-Krise und die dadurch beschleunigten Veränderungen werden Gewinner und Verlierer hervorbringen. Es wird eine größere Bevölkerungsgruppe geben, die Hilfe braucht (auch in Deutschland): Alleinerziehende, überforderte Familien, ökonomisch Schwache, Menschen mit schwacher Resilienz, Berufsgruppen, die ihren Job verlieren und die Voraussetzungen für eine Umschulung nicht mitbringen, Migranten und viele Senioren. Manche Gemeinden und Gemeinschaften, missionale Initiativen und Dienste werden darauf ihren Schwerpunkt legen und einen wichtigen Beitrag in der Gesellschaft leisten.
2. **Gemeinden, die sich noch stärker auf ihr konservativ-normatives Weltbild zurückziehen** und sich darin selbst bestätigen. Die Veränderungen in der Gesellschaft werden von ihnen nicht als Chance gesehen, sondern als Bedrohung und Dämonisierung. Aber auch Gemeinden, die mit der neuen Normalität in der Gesellschaft überfordert sind, werden sich auf ihre Erweckungserfahrungen und die damit verbundene Spiritualität zurückziehen und diese auch als heilsam und richtig erleben. Diese Gemeinden bieten nicht wenigen Christen eine gewisse Sicherheit und Stabilität, auch einen gemeinschaftlichen und ideologischen Rückzugsort als Alternative zu ihrem ansonsten überforderten Weltbild und Lebensalltag.
3. **Gemeinden, die sich auf die eher erfolgreichen und bewältigungsfähigen Milieus einschließen** – bewusst oder unbewusst. Auf die „neue Mitte“ der Gesellschaft. Sie sammeln Christen und auch Neubekehrte, die eher positiv und gesellschaftsbejahend, weltoffen und progressiv unterwegs sind. Manche Gemeinden werden bewusst evangelistisch in diese Bevölkerungsgruppen hineinwirken wollen, während andere im Wesentlichen Gläubige aus diesen Milieus sammeln und ihnen eine Glaubensgemeinschaft bieten, welche ihrer Alltagswirklichkeit nicht fern ist.
4. **Gemeinden, die um ihr Selbstverständnis, ihre Ausrichtung, ihre Bestimmung, ihre Kultur und Methodik ringen** (und das werden viele sein). Natürlich auch, weil unterschiedliche Gruppen und Milieus in der Gemeinde verschiedene Bedürfnisse haben und auch Vorstellungen davon, wie die Gemeinde nun in dieser Zeit richtig glaubt, handelt und lebt.

Die Gemeindeflandschaft und die Christenheit werden aus meiner heutigen Sicht in den Grundtendenzen und im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Krise eher

1. **Hybrider.** Eine Parallelität von digitalen und analogen Gestaltungsformen wird normal. Lokale gottesdienstliche Veranstaltungen, Kleingruppenaktivitäten, Schulungen, Besprechungen, Beratungen, missionarische Aktivitäten oder auch übergemeindliche und überregionale Angebote werden sowohl in Präsenztreffen als auch in digitaler Form wahrgenommen. Eine Gemeinde sollte sich sowohl technisch als auch personell in dieser Richtung ergänzen und fitmachen. Auch ist es klug, wenn Gemeindeglieder sowohl technisch als auch weltanschaulich in die Lage versetzt und befähigt werden, sich in dieser neuen Normalität bewegen zu können.

Hybrider heißt auch, dass Christen sich aus verschiedenen Angeboten und Möglichkeiten verschiedener Gemeinden und Dienste „bedienen“ und die Parallelität als neue Normalität bewusst und selbstverständlich leben werden. Das Einschränken auf ein System, eine Gemeinde, eine Denomination und die damit verbundenen Möglichkeiten entspricht nicht mehr der Lebensart dieses Zeitalters.

2. **Kooperativer.** Es zeigt sich immer mehr, dass eine Gemeinde allein nicht jeden Bedarf decken kann (außer vielleicht weniger ganz große Gemeinden, die leider oft als Vorbild

genommen werden). Die Zusammenarbeit in einem „Ökosystem“ einer Stadt, einer Region, eines Stadtteils oder wie auch immer eine sinnvolle „Wertschöpfungskette“ entstehen kann, ist unabdingbar. Wir stellen fest, dass sich bezüglich der Einheit (eher dem Miteinander) des Gottesvolkes einiges in den letzten Jahren positiv entwickelt hat. Wir brauchen einander! Nicht nur die klassischen Gemeinden, sondern auch Dienste und paragemeindlichen Gruppen müssen mit in das missionale und geistliche Ökosystem einbezogen werden. Hier braucht es horizontal-apostolische Persönlichkeiten, welche zusammenrufen und das größere Ganze denken und gestalten können.

3. **Ökonomischer.** Es wird sich noch klarer herausstellen, dass die Ressourcen (Finanzen, Mitarbeiter, Zeitkontingente, Räumlichkeiten, emotionale Stärke) deutlich begrenzt sind und eine gesunde Haushaltschaft damit überlebensnotwendig ist. Deshalb wird mehr und mehr darüber nachgedacht, welche Wirkungen eigentlich mit gewissen Aktivitäten verbunden sind. Das „Warum“ und „Wozu“ wird wichtiger als das „Wie“ und „Was“. Ähnlich wie das Bewusstsein für den Umgang mit der persönlichen Gesundheit und der Schöpfung sensibilisiert ist, wird auch das Bewusstsein für den Umgang mit gemeindlichen Ressourcen gefordert sein. Das wird dazu führen, dass manche Aktivitäten nicht mehr stattfinden können (Ressourcen lassen sich dafür nicht organisieren), ehrenamtliches Engagement weniger verschwenderisch eingesetzt werden kann, Liegenschaften und deren Nutzen neu bedacht werden, Häufigkeit und Sinn von Veranstaltungen neu gewichtet werden müssen.
4. **Relevanter.** Das Wohlergehen ist wichtiger geworden als der Wohlstand! Es geht uns nicht mehr so sehr um den Status, sondern das „Ergehen“. Die Frage nach der Relevanz (für mich, meine Familie, meine Gesundheit, meinen Alltag, mein Wohlergehen, aber auch für mein Umfeld wie Nachbarn, Sozialgemeinschaft, Stadt, Bevölkerung etc.) wird immer mehr darüber entscheiden, ob ich mich investiere, Veranstaltungen besuche, Beziehungen pflege, Ressourcen investiere. Gemeinden werden immer mehr auf die Frage zurückgeworfen sein, wie relevant das ist, was sie tun für die Menschen, mit denen sie es zu tun haben. Das heißt auch, dass Gemeinde-Verantwortliche sich viel mehr fragen müssen: Was ist dienlich, wo ist wirklich Bedarf, was hilft den Gemeindegliedern, aber auch der Gesellschaft, in der wir Gemeinde bauen wirklich.
5. **Spirituelle.** Kraftquellen erschließen, über meine menschlichen Grenzen hinausgenommen werden, Erweiterung meiner natürlichen Möglichkeiten, Weisheit über das Wissen hinaus, um gute Entscheidungen zu treffen, ein Gemeinschaftserlebnis, das über eine Zweckgemeinschaft hinausgeht, ein Verstehen, das mehr Offenbarung als nur Lerninhalt ist ... Diese Dimension – egal in welchem Format, wird stark mitentscheidend sein dafür, welche Glaubensgemeinschaften Zuwachs haben. Damit Menschen diese geistliche Dimension erleben und in sich aufnehmen können, braucht es „Formate“, die es unterschiedlichen Menschen leicht machen, sich darauf einzulassen. Das können attraktionale Formen sein genauso wie kontemplative. Das können Rahmensetzung wie Gebetshäuser sein wie auch Anbetungszeiten in Gottesdiensten; Konferenzen oder Freizeiten, Kommunitäten oder Hausgemeinschaften mit herzensöffnender Gastfreundschaft, seelsorgerliches Miteinander oder persönliche Begleitung. Entscheidend ist das Auslösen einer geistlichen Einzel- oder Gruppenerfahrung, die eine Dimension über mich selbst hinaus erfahrbar macht.
6. **Sozialer** – im Sinne von gemeinschaftsförderlich. Die „Koinonia“ im Sinne der teilenden „Gewinngemeinschaft“. Der Bedarf nach Zugehörigkeit, echter Beziehung, Angenommensein wie ich bin, Familie, Identifikation und Identitätssicherheit ist weiterhin stark vorhanden. Die Fähigkeit, solches zu leben und zu erleben, bleibt herausfordernd. Wo Gemeinde dieses „Gut“ entwickeln kann, förderliche Rahmensetzungen und Qualifizierungsprozesse dafür

schaft, vorbildliche Leiterschaft zur Verfügung hat, wird sie Wachstum erleben. Wo nicht, wird ein diesbezügliches Unwohlsein immer schneller zu Abwanderungen führen.

7. **Weiteres** wird sich zeigen ...

### **Ratsam für Gemeinden und ihre Leitung halte ich deshalb:**

1. Die Veränderungen in der Gesellschaft nicht zu bekämpfen, nicht dagegen predigen, nicht dämonisieren, nicht angstbesetzt sein, sondern Christus als Anfänger und Vollender zu predigen, als den Immanuel (Gott mit uns) und den persönlich erfahrbaren Gott, der uns in seine gestaltende, lebensschaffende Gemeinschaft hineinnimmt. Empfehlenswert ist unser Stadtreformer Workbook 1 welches die Grundlagen legt: Gott kennen, die Menschen lieben, deine Welt gestalten. (mehr auf der Webseite [www.die-stadtreformer.de](http://www.die-stadtreformer.de)).
2. Die Alltagssituation der Gemeindeglieder wahrzunehmen, ernst zu nehmen und bewusst zu thematisieren. Unsere Verkündigung, Beratung, Lehre, das Miteinander in den Kleingruppen etc. muss die Bedürfnisse, Sorgen, Ängste, Fragestellungen, Hoffnungen, Herausforderungen unserer Gemeindeglieder (und damit auch von ihrem Umfeld) aufnehmen und aus Gottes Wort lebensbejahend und lebensgestaltend, glaubensstärkend und alltagsrelevant begleiten. Das kann sich dann in der „Programmatik“ und den Gestaltungsnotwendigkeiten sehr unterschiedlich auswirken. Je nachdem, ob wir eher Berufstätige oder Studenten, Familien oder Senioren, eher in der Stadt oder auf dem Land, eher ökonomisch Schwache oder obere Mittelschicht, welche Kulturen und Weltanschauungen auch immer wir in der Gemeinde versammeln, wird sich unsere Vorgehensweise in der Liebe und Wahrheit anpassen müssen.
3. Uns nochmals bewusst zu machen, ob wir die Gemeinde eher wie ein Unternehmen („mission-driven“) oder wie eine Sozialgemeinschaft aufgebaut haben (oder einen Zickzack-Kurs gefahren sind) und entsprechend konsequent gestalten. Denn dementsprechend ist auch die Bedürfnis- und Erwartungslage in der Gemeinde, was Führung, Mitarbeit, Evangelisation und Wachstum, Entscheidungsprozesse, Investition und Mitgestaltung anbelangt. Nur große Gemeinden (mit einigen Hundert Mitgliedern) können sich leisten, beides mehr oder weniger gleichzeitig zu sein: entweder Sozialgemeinschaft, aus der unternehmerische Projektgruppen erwachsen, oder unternehmerisch-orientierte Gemeinden, die auch Raum lassen für die Mitbestimmung der Basis oder Umsetzung von Eigeninitiativen außerhalb der Gemeindevision und Kultur. Gemeinden, wie *Hillsong* oder *Willow Creek* sind eher wie ein Unternehmen aufgebaut. Die meisten klassischen Freikirchen sind eher wie eine Sozialgemeinschaft (Verein, Glaubensgemeinschaft, Familie, Dorf) aufgebaut und brauchen (bzw. haben) kein unternehmerisches Ziel. Zurzeit haben wir relativ viele Gemeinden, die eigentlich eher wie eine Sozialgemeinschaft aufgebaut sind, wo aber die Leiterschaft oder Teile der Gemeinde eher eine unternehmerische Vorgehensweise (attraktionale-kundenorientierte Gottesdienste und daraus folgende Prozesse) wünschen und anstreben.
4. Sich auf die hybride Lebens- und Gemeindeform aktiv und langfristig einzustellen. Welche Veranstaltungen können wir parallel als Präsenz- und Online-Meeting anbieten? Können wir Technik und Personal dafür stellen? Welche Gemeindeaktivitäten können wir auch über Online-Angebote verwirklichen oder zumindest ergänzen? Wo können wir mit anderen Gemeinden oder Gruppen in der Stadt zusammenarbeiten, um entsprechende Angebote und Voraussetzungen zu schaffen?

5. Vernetzung und Kooperationen, die einen „Win-Win“ ermöglichen, auszubauen. Dabei geht es nicht in erster Linie um eine dogmatische Übereinstimmung, sondern eher um eine Übereinstimmung in den Zielen und Wirkungen. Was wollen wir gemeinsam erreichen. Im Bereich der Jugendarbeit, Seelsorge, Diakonie, Nutzung von Räumen und Technologie, gesellschaftlicher Mitgestaltung und manch anderem gibt es in der Regel gute Möglichkeiten des Miteinanders zum gemeinsamen größeren Nutzen und um die Ressourcen sinnvoll einzusetzen.
6. Die Aktivitäten der Gemeinde beständig und „schonungslos“ auf ihren „Nutzen“ zu überprüfen. Warum und wozu machen wir, was wir machen? Was wollen wir mit diesem oder jenem Programm bewirken, welche Frucht soll dadurch reifen – und tut sie das? Dabei sollten wir sehr reformfähig sein, was das „Wie“ und „Was“ betrifft. Nicht wegen dem „Baum“, sondern wegen seiner „Frucht“ pflanzen, beackern und arbeiten wir!
7. Die gemeindlichen Programme und Aktivitäten so zu gestalten, dass sie Raum lassen und förderlich sind für das wirksame und lebendige Glaubensleben der Gemeindeglieder in ihrem Alltag und für das größere Ganze des Reiches Gottes im gemeinsamen missional-geistlichen Ökosystem. Die Befähigung und Bevollmächtigung der Gläubigen (sie sind das Programm Gottes in dieser Welt) und die damit verbundene Begleitung, Ermutigung und Anleitung halte ich für absolut zentral. (Auch diesbezüglich sei auf Material, Lehre und Anleitung der Stadtreformer bzw. City Changer aufmerksam gemacht. Das Workbook 2 leitet das Gottesvolk praktisch an, wie im Sinne des Reiches Gottes Gesellschaft aktiv mitgestaltet werden kann.)  
Zum Beispiel, wenn wir über die geistliche Prägung der Kinder wirkungsorientiert nachdenken, müssen wir weit über unsern Kindergottesdienst hinaus denken und handeln – die Einbeziehung der Familien, die weltanschauliche Bildung und Prägung in den Kitas und Schulen, praktische Lebensanleitung durch qualifizierte Freizeitangebote wie Pfadfinderarbeiten, gemeinsame Computerspiele und Wettbewerbe, Einwirken und Verantwortungsübernahme bei Sportvereinen und dergleichen. Das geht in der Regel nur, wenn wir größer und gemeinsam denken und handeln im Rahmen einer Stadt oder eines Wirkungskreises. Das könnte zum Beispiel auch bedeuten, manche „Kleingruppenaktivitäten“ in den Alltag zu integrieren: Projektgruppe Lehrer, Projektgruppe Mutter-Kind, Projektgruppe Christsein bei Siemens oder was auch immer. Auch so etwas geht in der Regel nur, wenn wir im gesamten Ökosystem denken und gestalten.
8. Spirituelle und gemeinschaftsförderliche, aber auch identitätsstärkende Treffen und Veranstaltungen zu initiieren und bei guter Wirkung auch zu ritualisieren. Hier ist unser Alleinstellungsmerkmal (!): Das Erleben, welches aus der Gotteserfahrung kommt. Gemeinsam Gott zu erleben und auf der Basis des Evangeliums Glaube, Hoffnung, Liebe zu erfahren, Kraft zu tanken, Perspektive zu gewinnen, Leidenschaft der ersten Liebe neu zu erfahren, Stärkung des inneren Menschen zu erleben, Weisheit und Offenbarung für die Gestaltung des Lebens zu gewinnen – all das ist zentral! Systemrelevant! Der Kern der Gemeinde: „Auf diesen Felsen (der Christusoffenbarung) will ich meine Gemeinde bauen!“ Und bitte: Auch hier flexibel sein in der Rahmensetzung des „Wie“ und „Was“. Die Wirkung, das „Wozu“, ist entscheidend!
9. Der Gemeinde eine eindeutige und stabile Leitung zu geben. In Zeiten starker Veränderungen suchen die Menschen nach Orientierung und Sicherheit. Es ist wünschenswert, dass der Gemeinde eine sicherheitsstiftende und vertrauensvolle Führung geschenkt ist. Dabei ist der Führungsstil nicht entscheidend, sondern das Vertrauen! Wenn ein leitender Pastor (episkopal) Klarheit, Orientierung, Glaubwürdigkeit und Stabilität ausstrahlt und sein Entscheiden Richtung und Vertrauen auslöst, ist das genauso hilfreich, wie wenn eine Leiterschaft (presbyterial) eine Hausordnung, eine Rahmensetzung ermöglicht, in der die Gemeinde sich sicher fühlen kann, ein gutes Miteinander ermöglicht und ein Raum des

Lebens und Mitgestaltens gefördert wird. Unklarheit, Zick-Zack-Kurse, Entzweiung, kraftaufreibende Diskussionen und Führungsschwäche werden nicht verziehen.

10. „Auf sich selbst und die Gemeinde zu achten!“ Wieviel Veränderung und Herausforderung, wieviel Aktivität und Investment, wieviel Komplexität und Dynamik kann ich der Gemeinde (den Menschen und mir selbst) zumuten, ohne sie in die Überforderung zu treiben? Das kluge managen der „emotionalen Kraft“, sodass durch die Gemeindegarbeit tendenziell mehr Energie entsteht als beansprucht wird, führt zu einer nachhaltig gesunden Gemeinde. Was kostet Energie? Was gibt Energie? Das „Energiemanagement“ einer Organisation bzw. eines Organismus ist noch entscheidender als die Terminplanung oder Finanzplanung!

### **Schlussbemerkungen**

Gerade Zeiten epochaler Umbrüche haben sich für die Gemeinde Jesu immer als große Chance für gesellschaftliche Mitgestaltungen erwiesen. Aber auch die Sorge um den Nächsten, das Einstehen für die Schwachen, die Liebe zu den Menschen sind zentrale Wesenszüge des Leibes Christi, welche in solchen Zeiten der Umbrüche gesellschaftlich tragend sind und vielen das Evangelium und die Liebe Gottes sichtbar und erlebbar machen. Damit wir Glauben, Liebe und Hoffnung in diese Welt tragen können, ist es von größter Bedeutung, uns (persönlich und als Gemeinde) tief in Christus selbst, in der Freiheit des Evangeliums und in der Kraft des Heiligen Geistes zu verwurzeln. Aus unserem Inneren fließen Ströme lebendigen Wassers in die Wüsten dieser Welt, bringen Liebe und Fruchtbarkeit, Leben und Hoffnung, Glauben und Perspektive, ohne dass wir selbst ausbrennen und verdorren. In diesem Sinne möchte ich Gemeinde Jesu in unserem Land wirksam und hoffnungsvoll sehen!